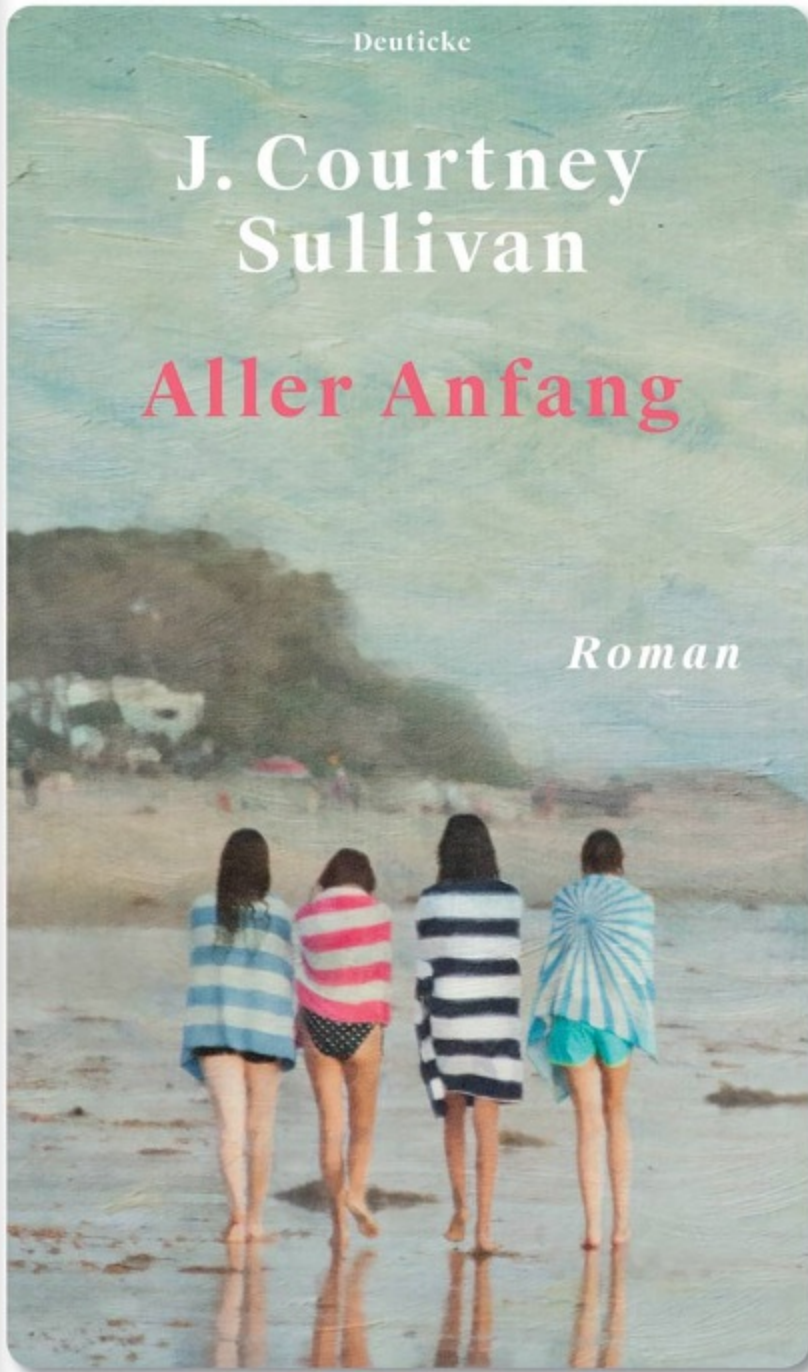


Deuticke

J. Courtney
Sullivan

Aller Anfang

Roman



Frühstück oder einen langen Spaziergang über den Campus aus den Federn holen zu können. Stattdessen ließ sie die Tür offen stehen, setzte sich allein auf ihr Bett und schrieb Tagebuch.

Einige Zeit später hörte sie ein Geräusch im Flur und sah rotes Haar aufblitzen. »Hey!«, rief sie. »Du bist April, oder?«

April steckte den Kopf durch die Tür. »Ja, die bin ich«, sagte sie.

Sie kam in Shorts und einem ausgebleichenen Trägertop ins Zimmer, und Celia sah, dass ihre Waden von dickem, braunem Haar übersät waren. Das waren aber gar keine Stoppeln. Dieses Mädchen hatte sich noch nie rasiert. Das rotgefärbte Haar war in einem unordentlichen Zopf zurückgebunden, und sie trug kein Make-up. Sie war etwa eins fünfundsiebzig groß, sehr dünn und hatte lange Beine, die trotz der Behaarung verblüffend sexy waren.

Typisch, dachte Celia. Die Mädchen, denen ihr Aussehen egal ist, sind immer groß und schlank, ohne etwas dafür zu tun. April hatte ein hübsches Gesicht, aber scharfe Züge: Die spitze Nase und die ausgeprägten Wangenknochen ließen sie streng aussehen, wenn sie nicht lächelte.

»Bist du so früh schon draußen gewesen?«, fragte Celia.

April nickte. »Ich habe bei den Vorbereitungen für einen Vortrag von der Leiterin von *Gleichberechtigung jetzt* geholfen, der heute stattfinden soll«, sagte sie. »Das wird super. Hier, das kannst du haben.«

Sie reichte Celia einen Flyer. Celia überflog ihn:

STOPPT EHRENMORDE! JETZT!

WUSSTEST DU, dass in Pakistan nach den Hadd-Strafen eine Frau entweder das Geständnis des Vergewaltigers oder die Aussagen von mindestens vier volljährigen, männlichen muslimischen Augenzeugen braucht, um beweisen zu können, dass sie vergewaltigt wurde? Sonst muss sie damit rechnen, der Unzucht oder des Ehebruchs angeklagt zu werden oder von ihrem Ehemann, ihren Brüdern oder ihrem Vater ermordet zu werden, weil sie Schande über den Namen der Familie gebracht hat. Durchschnittlich sterben in Pakistan jährlich eintausend

Frauen durch Ehrenmorde. HILF MIT, DIESER GRAUSAMKEIT UND DEM LEID EIN ENDE ZU SETZEN!

Celia blinzelte. Sie war schon davon überfordert, sich an das Studentenwohnheim zu gewöhnen und die vielen neuen Leute kennenzulernen. Wie hatte April es fertiggebracht, sich dem Kampf gegen Ehrenmorde anzuschließen?

April setzte sich neben sie aufs Bett. Ihr Körpergeruch erinnerte an Bostoner Obdachlose: stechend, pikant und roh. Plötzlich dachte Celia daran, wie ihre Mutter eines Sommers, als sie noch an der Highschool war, einen Artikel über krebserregende Chemikalien in Haushaltsprodukten gelesen hatte und darauf bestand, dass die Familie auf bio umstellte. Sie zwang sie dazu, nur noch Zahnpasta, Shampoo und sogar Deo aus Naturprodukten zu benutzen. Jetzt fragte Celia sich, ob auch sie gerochen hatte wie das, was ihr gerade in die Nase stieg, bevor sie im Herbst der elften Klasse mit Joey Murray zusammengekommen war. Zu dem Zeitpunkt hatte sie angefangen, Soft & Dri Deo, Haarspray und Clearasil in ihr Zimmer zu schmuggeln, so wie andere Jugendliche kleine Tütchen mit Gras und verschweißte Ausgaben vom *Playboy*.

Aprils Blick blieb an der Flasche Absolut vom Abend zuvor in Celias Mülleimer hängen, und Celia hatte sofort ein schlechtes Gewissen, sie nicht auch eingeladen zu haben.

»Du weißt aber, dass es am College ein Recyclingsystem gibt, oder?«, sagte April.

Celia nahm die Flasche brav aus dem Müll und stellte sie in den blauen Eimer hinter der Tür. Später wollte sie Bree alles von der Begegnung erzählen. Wer zum Teufel war dieses Mädchen?, fragte sie sich.

»Wollen wir frühstücken gehen?«, fragte April und brach das unangenehme Schweigen.

»Klar«, sagte Celia.

»Auf dem Rückweg von der Stadt konnte ich an nichts anderes denken als Hash Browns und einen fetten Teller falschen Speck«, sagte

April.

»Was ist denn falscher Speck?«, wollte Celia wissen.

April lachte. »Das ist ein Sojaprodukt und schmeckt genau wie echter Speck. Na ja, fast. Ich bin Veganerin«, sagte sie. »Aber ich esse gern.«

Celia lächelte. Immerhin das hatten sie gemeinsam.

Sie gingen zum Speisesaal hinunter. Celia war froh, jemanden – irgendjemanden – zu haben, der mitkam. Obwohl ihre Schwester drei Jahre jünger war und sie unterschiedliche Freundeskreise hatten, war Violet immer an ihrer Seite gewesen, wenn sie etwas Neues anfang: Ferienlager, Softball oder auch nur der dumme Schnorchelkurs im Club Med. Ihr Leben lang hatte sie sich mehr Zeit allein gewünscht und von einem Samstag geträumt, an dem sie nicht zu einer langweiligen Familienfeier mitkommen musste. Jetzt war sie zum ersten Mal allein und wusste überhaupt nicht, was sie mit sich anfangen sollte.

Im Speisesaal saßen hier und da Mädchen in Schlafanzughosen und Trägerhemdchen, weiten T-Shirts und Boxershorts. Doch die meisten Studentinnen im letzten Studienjahr waren noch gar nicht eingetroffen, sodass ein Großteil der Tische leer blieb.

Celia trug Jeans und eine rote Strickjacke, dazu Socken und Keds.

»Findest du es nicht seltsam, dass sich hier alle anziehen wie in der Psychiatrie?«, flüsterte Celia April zu und hätte am liebsten losgelacht.

April zuckte nur mit den Schultern. Sie zeigte auf ihre Shorts. »Ich bin echt keine Modeexpertin.«

Hoffentlich hatte sie April nicht verletzt. »Ich werde, so lange ich kann, dagegen ankämpfen, mich im Pyjama in der Öffentlichkeit zu zeigen«, sagte sie.

April zog die Augenbrauen hoch.

Sie nahmen sich Teller von einem Tisch am Ende der Buffetschlange und begutachteten das Essen. Da waren Platten, auf denen sich Doughnuts, Bagels und andere Backwaren stapelten, eine riesige Terrine mit dampfendem Haferbrei und Pfannen mit Speck, Wurst, Omeletts, Armen Rittern, Waffeln und Hash Browns, und neben jedem Fleischgericht gab es eine vegane Alternative.

Für Celia war das ganz neu. Hatte es an ihrer Highschool Veganer

gegeben? Nein, entschied sie. Ganz bestimmt nicht. Die zwei oder drei Vegetarier, die sie kannte, hatten in der Cafeteria einfach immer die Pizza genommen, weshalb sie nicht weiter auffielen.

April belud ihren Teller mit grünlichem Ei-Ersatz und falschem Speck, der Celia an die Gummilebensmittel in ihrer Fisher-Price-Spielzeugküche von früher erinnerte.

»Das musst du probieren. Echt lecker. Und für die Herstellung musste kein Tier eines grausamen Todes sterben«, sagte April.

Celia hielt gerade eine Wurst in der Servierzange. Oje. Sie legte die Wurst auf ihren Teller und nahm sich noch zwei Plunder, einen mit Himbeere und einen mit Käse. Wenn sie je einen Anlass zum Frustessen gehabt hatte, dann jetzt.

Sie setzten sich und sprachen über die Hausversammlung vom Vorabend.

»Was hältst du von den Duschregeln?«, fragte Celia.

April zuckte mit den Schultern.

Also, die machte es einem wirklich nicht leicht.

»Hast du zu Hause einen Freund?«, fragte Celia.

April verschluckte sich und sagte Nein, als hätte Celia gefragt, ob sie eine My-Little-Pony-Sammlung in ihrer Handtasche hatte.

»Eine Freundin?«, fragte Celia. Jetzt war es auch egal.

»Nein«, sagte April. »Ich will nicht das Arschloch sein, aber ich fand die ganze Versammlung ziemlich kindisch. Dass ich dem King House zugeteilt wurde, muss sich irgendein Scherzkeks in der Verwaltung ausgedacht haben.«

»Wie meinst du das?«, fragte Celia.

»Ich bin nicht für das Sozialleben hier gemacht«, sagte April. »Ich interessiere mich nicht für die Scheißvereinigungen und Saufgelage mit braven weißen Jungs. Dafür bin ich nicht hergekommen. Wenn ich das gewollt hätte, hätte ich auch auf jede x-beliebige staatliche Uni in Illinois gehen können.«

»Ah, du kommst aus Illinois?«, sagte Celia mit viel zu viel Enthusiasmus für jemanden, der noch nie da gewesen ist.

»Chicago«, sagte April.

Celia nickte. »Und warum bist du dann hier«, fragte sie, »wenn nicht wegen der Partys und dem üblichen College-Kram?«

»Ich bin hier, weil das Smith College die Alma Mater von Gloria Steinem und Molly Ivins war. Ich dachte, das sei der beste Ort, um effektiv das Patriarchat in diesem gottverlassenen Land zu bekämpfen«, sagte April. Dann biss sie von ihrem falschen Speck ab und fügte hinzu: »Außerdem mag ich das Mensaessen.«

Celia fragte sich für einen Augenblick, ob sie die einzige normale Person an diesem College war. Zu Hause hatte sie immer als seltsam gegolten, weil sie im Gegensatz zu ihren Freundinnen lieber viktorianische Romane las als Gedichte von Dorothy Parker oder Frauenzeitschriften, lieber alte Technicolor-Musicals sah als moderne Filme. Aber jetzt kam sie sich vor wie Margarete Mustermann: ohne Kinderehe oder Aggressionen gegen das Establishment war man am Smith College offenbar ein Freak.

Als sie ihr Geschirr abräumten, erwähnte April, dass sie am Nachmittag noch bei einer Gruppe gegen Ausbeuterbetriebe mitmachen wolle, bevor sie zu dem Vortrag von *Gleichberechtigung jetzt* gehen würde. Das klang natürlich alles bewundernswert, aber Celia hätte sich am liebsten in ihr Bett verkrochen und den Rest des Tages mit Freundinnen von zu Hause telefoniert.

»Ich finde es wichtig, sich anderen zu widmen, zu helfen und zu begreifen, dass es nicht immer nur um den eigenen Mist geht«, sagte April. »Die meisten Frauen in unserem Alter heulen, weil irgendein Typ sie nicht mehr anruft, aber sie interessieren sich einen Scheiß für wahres menschliches Leid.«

Celia sagte sich, dass April ganz allgemein sprach und sich nicht unbedingt auf sie bezog. Trotzdem merkte sie, wie ihre Wangen zu brennen begannen, und verfluchte diese bescheuerte helle Haut, die ihre Gefühle verriet.

»Entschuldige«, sagte April. »Ich arbeite noch daran, die Predigerin in mir unter Kontrolle zu bringen.«

Celia lächelte. »Ist schon in Ordnung.«

Sie fragte sich, was für Freunde April zu Hause gehabt hatte.